

LGB 1998/6

Juni 1998

14. Jahrgang, Nummer 6

Inhalt:

1. Andacht
2. Ich weiß, woran ich glaube
3. Grundbegriffe des Glaubens: Das Gebet
4. Nachrichten

Denn die Liebe ist stark wie der Tod. (Hld 8,6)

Gott hat in seiner unergründlichen Weisheit die Schöpfung so herrlich geordnet, daß von den gewaltigen Sonnensystemen bis zu den kleinsten Atomen alles aufeinander abgestimmt ist. Mit Recht sprechen wir vom „Gleichgewicht der Natur“. Das Wunder wird noch größer, wenn wir unseren Blick auf Gottes Geschöpfe werfen. Gegenüber der toten Materie dürfen sie durch Vermehrung Träger neuen Lebens sein. Dazu hat Gott die beiden Geschlechter geschaffen. Sie sollen fruchtbar sein und sich vermehren.

Die Tiere hat Gott so angelegt, daß sie ihrem Selbsterhaltungstrieb folgen. Da neues Leben immer etwas von der einmaligen Schöpferliebe Gottes widerspiegelt, kommt es zur bestimmten Zeit selbst bei sonst ungeselligen Tieren zu einem ganz besonderen Verhalten: Sie zeigen sich von der „besten“ Seite. Da schmücken sie sich, tanzen und imponieren, nur um dem anderen zu gefallen. Es dreht sich tatsächlich alles um den anderen. Und doch kann man das Werben der Tiere nicht als Liebe bezeichnen.

Die Fähigkeit zu lieben, ist Gottes größtes Geschenk an die Menschen. Die Liebe ist Teil von Gottes Wesen. Hat er doch den Menschen einst als sein Ebenbild erschaffen! Liebe braucht ein Gegenüber. Was die eheliche Liebe anbetrifft, gehören dazu ganz sicher Zuneigung und Verbundenheit. Auch wird das Gefühl in einzigartiger Weise angesprochen. Für manchen hängt bei der Suche nach einem Lebensgefährten(in) der Himmel gewissermaßen „voller Geigen“. Das macht leicht blind gegenüber allen vernünftigen Überlegungen. Unser Gefühl ist ein gefährlicher Ratgeber. Es betrügt sich vielfach selbst. Enttäuschungen, Verirrungen und Ehescheidungen sind ein schmerzliches Zeugnis dafür.

Die Liebe zwischen zwei Menschen ist eine Macht. Sie nimmt den ganzen Menschen in Beschlag. Wie der Tod eine unentrinnbare Macht ist, so ergreift auch die wahre Liebe den ganzen Menschen. Man kann nicht nur ein bißchen lieben. Unser Herz gibt uns gewöhnlich sehr genau Auskunft, ob wir lieben oder nicht. Verliebte kennen diese Gewalt. Und doch geht es dabei nicht ohne Verzerrungen ab, weil seit dem Sündenfall der Mensch mit seinem Begehren und seinen Trieben im Mittelpunkt seines Denkens und Fühlens steht.

Die Ausrichtung der beiden Geschlechter aufeinander (Eros) ist nur eine Form der Liebe. Die Wurzeln der Liebe reichen tiefer. Das Füreinander-Dasein und Einstehen, ja die Bereitschaft, sein Leben für den anderen zu lassen, kennt auch die Bruderliebe (Adelphia, vgl. 1Sam 18ff). An ihr soll man rechte Christen erkennen, wie Jesus sagt: „So ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35). Nachdem der Herr Christus in seiner Sünderliebe gehorsam war bis zum Tod, hat er alle, die ihm glauben, dem Satan entrissen. Mit seinem Sterben hat er die Macht des Teufels und der Sünde zunichte gemacht und damit auch die Macht des Todes. Seine Liebe ist stärker als der Tod. Darin gab er seiner Gemeinde ein Vorbild, welche Macht wahre Liebe hat. Von dieser Liebe (Agape) schreibt auch Paulus in seinem berühmten Hohenlied der Liebe (1Kor 13). Mit gutem Grund hat die Kirche das Hohelied Salomos als ein Gleichnis für die Liebe Christi zu seiner Gemeinde verstanden. Schon im Alten Testament beschreibt Gott sein Volk als seine Braut (Jes 61,10). Auch der Apostel Paulus verwendet die eheliche Gemeinschaft als Sinnbild: „Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde“ (Eph 5,32). Seit dem Sündenfall haben Liebende nicht mehr nur Freude aneinander, sondern müssen auch um der Liebe willen leiden. Wenn die von Salomo geliebte Sulamith Wege der Schmach und Schande auf sich nehmen mußte und klagte: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; die schlugen mich wund. Die Wächter auf der Mauer nahmen mir meinen Überwurf“ (Hld 5,6-7), so erkennen wir da unschwer Jesu geliebte Gemeinde, die durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen muß (Apg 14,22). Der Teufel ist der größte Feind der Liebe. Mit Haß, Eifersucht und Egoismus versucht er, sie zu zerstören. Wie oft stellt er die Braut Christi bloß auf Grund ihrer scheinbaren Hilflosigkeit oder auch tatsächlicher Schuld. So geht es seiner Kirche in dieser Zeit. Es ist noch nicht die Zeit der Vollendung, sondern des Wartens und der Sehnsucht. Auf eines aber können sich alle gläubigen Sünder in ihren Anfechtungen verlassen: auf diese Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Heiland. Die hat er uns in seinem Wort unmißverständlich bezeugt und läßt sie uns reichlich verkündigen. Sie ist stark wie der Tod, denn den nahm er an unserer Stelle auf sich und büßte den Zorn des Vaters. Ja, Gottes Liebe ist stärker als der Tod, denn damit hat er Teufel, Sünde und den irdischen wie den ewigen Tod besiegt. Sind wir Sünder so geliebt, wie sollte das nicht auch durch uns unserem Nächsten in der Ehe, Familie, Gemeinde und Außenstehenden zugutekommen?

Werner Stöhr

Ich weiß, woran ich glaube

In unserem Land sind wir es gewöhnt, daß die Gliederzahlen der Kirchen seit Jahren abnehmen. Gerade lutherische Kirchen scheinen für Nichtchristen nicht gerade attraktiv zu sein. Wenn schon Zulauf zu verzeichnen ist, dann am ehesten noch bei den charismatischen Gruppen (mit Geistheilungen und Zungenreden) oder Sekten.

Daß es auch anders sein kann, zeigt sich seit einigen Jahren in den Ländern Osteuropas. Hier suchen nach den Jahrzehnten der atheistischen „Dürre“ nicht wenige Menschen nach Antworten auf Glaubensfragen. Die Römisch-katholische Kirche oder auch die östlich-

orthodoxen Kirchen legen großen Wert auf äußere Frömmigkeitsformen. Aber das genügt vielen nicht. Sie wollen wissen, was Christen glauben und warum sie dies glauben. Da kann die lutherische Kirche als „Kirche des Wortes“ ihre Stärken entfalten. Predigt und Katechismus sind gefragt.

So ist das auch in der Ukraine. Dort gab es in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts schon einmal eine kleine lutherische Kirche, die aber in der kommunistischen Verfolgung unterging. Vor zwanzig Jahren begannen aus der Ukraine stammende amerikanische Pastoren der Ev.-Luth. Synode (ELS) mit einer Radio-Mission für dieses Land. Als 1991 die Ukraine wieder selbständig wurde, zog P. John Sheb nach Kiew. 1993 folgte P. Roger Kovaciny, der sich in Ternopil (bei Lwow, 450 km westlich von Kiew) niederließ. Aus dem Verteilen von Bibeln und ersten Hausgottesdiensten ist inzwischen eine lutherische Kirche entstanden, zu der jetzt 8 Gemeinden mit insgesamt 1200 Gliedern gehören. Sie werden zur Zeit noch von vier amerikanischen Missionaren versorgt. Aber seit fünf Jahren gibt es ein eigenes Seminar in Ternopil (z. Z. 16 Studenten), das für einheimischen Pastorennachwuchs sorgen soll. In diesem Jahr beenden die ersten Studenten ihr Studium.

Außerdem werden mit amerikanischer Unterstützung zwei Ärzte-Busse (Medical clinic on wheels) und eine Anti-Abtreibungsberatung (Lutherans for life) unterhalten. So kann über praktische Hilfe oft ein erster Kontakt zur Kirche hergestellt werden.

Diese „Ukrainische Lutherische Kirche“ (ULK) hatte in diesem Jahr die Regionalkonferenz der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK) für Europa eingeladen. Vom 28. bis 30. April 1998 kamen 20 Teilnehmer aus 6 Ländern in Kiew zusammen. Die Tagung fand in einem ehemaligen Sanatorium für kommunistische Bonzen am Rand der 3-Millionen-Stadt Kiew statt. In einer Reihe von Vorträgen wurde dabei das Thema „Der Gebrauch des Bekenntnisses in unserem kirchlichen Dienst“ behandelt.

Die Aussprachen zeigten, wie aktuell und hilfreich unsere lutherischen Bekenntnisschriften gerade für die jungen Missionskirchen Osteuropas sind. In manchen Ländern (z.B. Bulgarien) gab es vorher nie eine lutherische Kirche. So gehört es zu den ersten Aufgaben, neben der Bibel auch die Bekenntnisse zu übersetzen. In der Ukraine liegen beispielsweise inzwischen Luthers Kleiner Katechismus und die Augsburgische Konfession in der Landessprache vor. Die Nachfrage nach diesen Übersetzungen ist groß. Viele wollen wissen, was lutherische Christen glauben.

Wir sollten diese Brüder in unseren Gebeten nicht vergessen und helfen, wo wir können.

Gottfried Herrmann

Grundbegriffe des Glaubens: Das Gebet

„Kommunikationszeitalter“ nennen manche unsere Zeit. Gewiß werden heute mehr Informationen ausgetauscht als früher. Aber eigentlich sind alle Zeiten solche „Mitteilungszeitalter“. Denn jeder Mensch besitzt den Drang, sich anderen mitzuteilen. Das entspricht dem Wesen des Menschen. Zu seinem Bilde hat Gott Adam geschaffen. Gott möchte mit dem Menschen Gemeinschaft haben und umgekehrt. Gott will sich dem

Menschen mitteilen und offenbaren. Und der Mensch möchte sich seinem Schöpfer mitteilen. Ähnliches gilt von der Gemeinschaft der Menschen untereinander. Keiner ist für sich allein da oder könnte ganz allein für sich, ohne jedes Gespräch leben. Er würde zugrunde gehen, wie schreckliche Experimente schon im Mittelalter gezeigt haben.

Gott redet zu uns in seinem Wort. Wir reden mit ihm in unserem Gebet. So entsteht ein Kreis aus Geben und Nehmen. Das Gebet ist also keinesfalls ein bloßes Selbstgespräch. Der Heilige Geist vertritt uns bei Gott im Gebet (Röm 8,26). Wie sich unser Körper holt, was er zum Leben braucht, so schöpft unsere Seele im Gebet Atem. Der Pulsschlag unseres geistlichen Lebens äußert sich im Gebet. Da redet unser Mund und unser Herz mit Gott (Ps 19,15). Deshalb ist nicht Wortreichtum gefragt, sondern rechte Herzensandacht (Ps 145,18f).

Treten wir wie Bettler vor unseren Gott, werden unsere Gebete umso herzlicher und wahrer sein (Ps 81,11). Am Beispiel des Zöllners und Pharisäers können wir die richtige Herzenseinstellung lernen. Der Zöllner war mit sich selbst nicht zufrieden. Er verlangte nach der Vergebung und Hilfe des gnädigen Gottes (Lk 18,9-14). Die Not, die er empfand, trieb ihn zum Gespräch mit Gott.

Not bewegt uns zum Beten. Mit leiblichen und geistlichen Sorgen dürfen wir zu unserem himmlischen Vater kommen. Er hat verheißen, daß er uns erhören will (Ps 50,15). Aber auch Freude lockt zum Gebet, sei es Freude über leibliches Wohlergehen oder auch geistliche Freude.

An den Anfang der Gebete gehört die Anbetung. Gott allein ist anzubeten und zu ehren (2Mose 20,5). Ihm gilt alles Lob. Denn er ist Gott und sonst keiner. Er hat alles geschaffen, und er erhält alles am Leben. Er ist heilig, gerecht und gnädig. Viele Psalmen sind Lobgebete. Anbetung kann sich auch in schlichter Form des Dankes äußern. Die ganze Heilige Schrift spricht vom Dank gegenüber Gott dem Herrn. Paulus beginnt fast alle seine Briefe mit einem Dank. Und er ermahnt zu Recht die Gemeinden, Gott reichlich zu danken. Gott verheißt dem Dankenden: „Wer Dank opfert, der preist mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps 50,23). Das sollte ein Grund mehr sein, Gott nicht nur mit Bitten in den Ohren zu liegen.

Unser Bitten verdeutlicht, daß wir von Gott abhängig sind wie ein Kind von seinen Eltern. Gott ist der Schöpfer, wir seine Geschöpfe. Darum dürfen wir ihm sowohl rein menschliche Anliegen vortragen als auch geistliche, z. B. um Vergebung, Erhaltung im Glauben und Bewahrung in Versuchungen. Die letzteren entsprechen in jedem Fall dem Willen Gottes und bedürfen deshalb keiner Einschränkung.

Zum priesterlichen Dienst eines Christen gehört aber auch die Fürbitte. Das Eintreten für den Mitmenschen fließt aus der Nächstenliebe, die gern allen Menschen raten, dienen und helfen möchte. Die Fürbitte umfaßt leibliches und geistliches Wohlergehen des Nächsten. Sie beginnt bei den Glaubensgeschwistern und findet eigentlich kein Ende. Je mehr wir die Fürbitte pflegen, desto dringender erscheint sie uns, desto mehr weitert sich der Kreis derer, die wir fürbittend dem gnädigen Gott anbefehlen. Vernachlässigen Christen die Fürbitte, so unterlassen sie ein wesentliches Stück ihrer Lebensaufgabe. Die Kirche braucht Beter. Die Beter nehmen im Verborgenen teil am Bau des Reiches Gottes. Sie bewirken mehr als mancher Kirchenpolitiker.

In allem Gebet hat Christus uns ein Vorbild hinterlassen, damit wir in seine Fußstapfen treten können. Wie er, so möchten wir immer mit der Bedingung beten: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39). So sind wir gewiß, daß Gott unsere Gebete richtig erhören wird, wie er verheißen hat.

Das schönste und vollkommenste Gebet hat uns Jesus selbst mit dem Vaterunser gegeben. Es ist nicht nur Mustergebet, sondern wir dürfen es viel und gern beten, wenn wir keine eigenen Worte finden.

Uwe Klärner

Nachrichten:

- Vom 28. bis 30. April 1998 trat in Kiew die 4. Regionalkonferenz der KELK für Europa zusammen. Als Thema der Vorträge und Aussprachen stand dieses Mal auf dem Programm: „Der Gebrauch der Bekenntnisse in unserem kirchlichen Dienst“. Die 20 Teilnehmer bzw. Gäste kamen aus der Ukraine, Rußland, Bulgarien, Tschechien, Lettland und Deutschland. Unsere Kirche wurde durch Präses G. Wilde und Rektor Dr. G. Herrmann vertreten.
- Seit Mai 1998 liegt die Statistik unserer Ev.-Luth. Freikirche für das Jahr 1997 vor. Bei der Gliederzahl ist insgesamt wieder ein Rückgang zu verzeichnen (von 1865 auf 1828). 22% unserer Kirchenglieder sind Kinder unter 14 Jahren. Nach wie vor übersteigt die Zahl der Todesfälle (33) die der Kindertaufen (26). Erfreulich sind 16 Aufnahmen zu werten, denen freilich 44 Austritte bzw. Ausschlüsse gegenüberstehen. Die Glieder unserer Kirche nehmen durchschnittlich mehr als fünfmal im Jahr am heiligen Abendmahl teil. Die gesamtkirchlichen Einnahmen konnten von 1.143.445.- DM auf 1.186.099.- DM gesteigert werden, während die Ausgaben von 1.125.045.- DM auf 1.084.405.- DM zurückgingen. Das Jahresaufkommen stieg pro konfirmiertes Glied von 667.- DM auf 696.- DM.
- Im April und Mai hat P. Hartmann von der WELS-Kommission für Evangelisation in verschiedenen unserer Gemeinden (Schönfeld, Dresden, Planitz) und am Leipziger Seminar einen Evangelisationskurs gehalten. Unter dem Titel „Freunde, die Jesus brauchen“ wurde dabei vor allem zum persönlichen Gespräch über Glaubensfragen angeregt.

Aus anderen Kirchen:

- In Novosibirsk (Akademgorodok) haben die Missionare der Wisconsinssynode ein Seminar zur Ausbildung von Pastoren für die lutherische Kirche gegründet. P. John Sullivan wurde zum Leiter berufen. Gegenwärtig stehen fünf Studenten im Studium.
- Die Bibel bleibt mit Abstand das meistübersetzte Buch. Einzelne biblische Schriften liegen jetzt in 2197 Sprachen vor. Damit erhöhte sich diese Zahl im vergangenen Jahr um 30. Die vollständige Bibel ist jetzt in 363 Sprachen zu lesen. Diese Angaben machte der Weltbund der Bibelgesellschaften.

Nächste Termine:

- 13./14. Juni 1998: Jugendtreffen in Hartenstein
- 27./28. Juni 1998: Jugendchor in Zwickau
- 17. Juli 1998: Ende des Sommersemesters am Luth. Theol. Seminar in Leipzig

Anzeige:

- Israel – Land und Staat in biblischer Sicht
Zwei Beiträge zu einer Frage, die heute viele Christen und Nichtchristen bewegt: Ist die Gründung des modernen Staates Israel vor 50 Jahren eine Erfüllung biblischer Verheißungen? Im ersten Teil führt Paul Schenk kurz in das Thema „Israel“ ein, im zweiten Teil beleuchtet John R. Wilch speziell die Schriftstellen, die dem Volk Israel das Land Palästina verheißten. Concordia-Verlag Zwickau, 32 Seiten mit Zeittafel, Format 12x19 cm, DM 3.90.